

Joachim Vadian und die Reformation in der Stadt St. Gallen

Autor(en): **Gamper, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **158 (2018)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



JOACHIM VADIAN UND DIE REFORMATION IN DER STADT ST. GALLEN

Rudolf Gamper

1. Lutherrezeption

In St. Gallen begann die Reformation 1520.¹ In diesem Jahr erschienen die drei grossen Reformationsschriften Luthers: «An den christlichen Adel deutscher Nation», «Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche» und «Von der Freiheit eines Christenmenschen».² Diese Schriften lieferten viel Stoff für Diskussionen. In St. Gallen bildete sich eine kleine Studiengruppe, die sich mit Luthers Kritik an der traditionellen Kirche und seinen theologischen Erkenntnissen befasste. Zu ihr gehörten der vielseitige Humanist Joachim Vadian, ab 1521 auch Kleinrat, der neu gewählte Leutpriester Benedikt Burgauer, sein Helfer Wolfgang Wetter, die Kapläne Matthäus Alther und Jakob Riner, der Dekan Hermann Miles und der Schulmeister Dominik Zili.³ Sie hatten an verschiedenen Universitäten studiert, sprachen und schrieben fliessend Latein, waren mit der Diskussions- und Disputationskultur der Universitäten vertraut und hatten sich offenbar schon früher zu humanistischen Gesprächen getroffen. Luther gab den Zusammenkünften eine neue Ausrichtung. Man begnügte sich aber nicht mit der Lektüre seiner Schriften, sondern studierte gemeinsam deren biblische Grundlage und benutzte die zweisprachige, griechisch-lateinische Ausgabe des Neuen Testaments, die Erasmus 1516 und in erweiterter Auflage 1519 in Basel herausgegeben hatte.

Das gemeinsame Bibelstudium begann mit dem Römerbrief, der für Luthers Rechtfertigungslehre zentral ist.⁴ Vadians Arbeitsexemplar des Neuen Testaments ist erhalten.⁵ Seine Randnotizen gleichen formal den Einträgen in anderen Büchern, die er im universitären Lehrbetrieb als Student und später als Professor an der Universität Wien gebraucht hatte; sie enthalten vor allem Hinweise auf Quellen und Zitate, die zum Verständnis des Textes beitragen, seltener auch Kommentare. Neben Vadians eigenen Noti-

Bild links: Eine für das Reformationsjubiläum 2017 von Präparator Marcel Nyffenegger, Fluringen, geschaffene Wachsfigur vermittelt anschaulich, wie der gelehrte Bürgermeister ausgesehen haben mag. Quelle/Standort: Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen. Aufnahme 2017.



Vadian wurde im Haus zum Goldapfel an bester Wohnlage in der Hinterlauben 1483 oder 1484 geboren. Seine Eltern zogen 1489/1490 an die Schmidgasse. 1502 verliess Vadian St. Gallen und immatrikulierte sich an der Universität Wien, wo er nach dem Studium als Dozent bis 1518 blieb. 1518 kehrte er nach St. Gallen zurück, 1520 erwarb er das repräsentative, direkt neben seinem Geburtshaus gelegene Haus zum Tiefen Keller als Wohnhaus und Arztpraxis. Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg SA Q 6500001.

- ¹ In diesem Beitrag sind Ergebnisse zusammengefasst aus den Untersuchungen für die Biographie: Gamper, Rudolf: *Joachim Vadian (1483/84–1551). Humanist, Arzt, Reformator, Politiker*, Zürich 2017.
- ² Luther war in St. Gallen früh bekannt, fand aber zuerst wenig Beachtung. Vadian besass seit Anfang 1519 einige kleine Lutherschriften. Sie enthalten nur wenige Randnotizen. Siehe: *Bibliotheca Vadiani. Die Bibliothek des Humanisten Joachim von Watt*, hrsg. v. Verena Schenker-Frei, St. Gallen 1973, Nr. 764 f., 775–777.
- ³ Kessler, Johannes: *Vita Vadiani*, in: Kessler, Johannes: *Sabbata*, hrsg. v. Emil Egli und Rudolf Schoch, St. Gallen 1902, S. 604; zu Zili unten, Anm. 6.
- ⁴ *Das bessere Bild Christi. Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam*, hrsg. v. Ueli Dill und Petra Schierl, Basel 2016, S. 158.
- ⁵ Leipzig, Universitätsbibliothek, Biblia 42.

zen auf den Seitenrändern enthält der Band auch Notizen von der Hand Dominik Zilis, was erkennen lässt, dass die beiden eng zusammenarbeiteten.⁶

Vadian übernahm spätestens 1521 Luthers Kirchenkritik, was im Anfang 1522 publizierten Kommentar zum römischen Geographen Pomponius Mela deutlich zum Ausdruck kommt.⁷ Aus dieser Zeit sind leider keine Predigten erhalten; deshalb lässt sich nicht mehr feststellen, wie sich das Studium der Lutherschriften und der Paulusbriefe auf den Gottesdienst in der Stadtkirche St. Laurenzen auswirkte. Gut dokumentiert ist aber ein Streit, der die Studiengruppe ab 1522 spaltete.⁸ Es ging um Themen wie Erlösung, Sündenstrafen und Sündenvergebung. Ein Teil hielt, angeführt von Burgauer, an der Ohrenbeichte und am Fegefeuer fest, der andere Teil, vertreten durch Vadian und Zili, folgte der Rechtfertigungslehre Luthers. In der Auseinandersetzung stellten beide Seiten Thesenreihen auf, wie sie es in den Disputationen an der Universität gelernt hatten.⁹ Zur Standortbestimmung hielt Vadian 1523 in der Studiengruppe eine lateinische Vorlesung über die Apostelgeschichte, in der er konsequent Luthers Standpunkt vertrat; anschliessend liess er eine schriftliche Zusammenfassung zirkulieren.¹⁰ Er setzte sich damit an die Spitze der reformatorischen Bewegung in St. Gallen. Man kannte sein Engagement für die Reformation auch ausserhalb der Stadt. So wurde er an der Zweiten Zürcher Disputation im Oktober 1523 eingeladen, zusammen mit zwei Theologen das Präsidium zu übernehmen.¹¹ Er, der selbst nie von der Kanzel predigte, förderte die Reformation, indem er gelehrte Gastprediger nach

St. Gallen einlud, was in der Bevölkerung auf grosses Interesse stiess.¹² Von den zehn Priestern der Stadtkirche St. Laurenzen dagegen liess sich die Hälfte von der Kritik an der herkömmlichen Kirchenordnung nicht beeindrucken.¹³

Anfang 1524 trat Johannes Kessler mit Billigung der biblischen Studiengruppe als Bibelausleger auf.¹⁴ Er hatte in Wittenberg bei Melanchthon und Bugenhagen studiert und Luthers Predigten gehört. Kessler vermittelte Luthers Auffassungen authentisch,¹⁵ seine deutschen «Lesinen», Bibelerklärungen in privaten und halböffentlichen Räumen, hatten grossen Zulauf und fanden – im Gegensatz zu den lateinischen Diskussionen der Studiengruppe – breites Interesse. Sie erregten aber auch Anstoss und wurden vorübergehend verboten.

Neben diesen quellenmässig fassbaren Wegen der Vermittlung lutherischen Gedankenguts in der Stadt St. Gallen darf die Breitenwirkung der Lutherschriften, die in Nachdrucken im ganzen deutschen Reich zu Zehntausenden verbreitet wurden, nicht ausser Acht gelassen werden. Von 1524 an wird auch der Einfluss der Schriften, die Zwingli und andere oberdeutsche Reformatoren publizierten, spürbar.

Eine neue reformatorische Gruppe formierte sich 1524 um den aus Zürich zurückgekehrten Weber Lorenz Hochrütiner: die Täufer.¹⁶ Diese verwarfen die Gelehrsamkeit in der Bibelauslegung, was Konrad Grebel, der führende Exponent der Zürcher Täufer, in einem Brief an seinen Schwager Vadian folgendermassen ausdrückte: «Ich gloub dem wort gottes einfaltigklich uß gnad, nit uß kunst; kunst halb wüstind irs ouch wol, ia tusent malen baß.»¹⁷ (Ich glaube der Bibel [dem Gotteswort] aufrichtig und arglos im vollen Vertrauen auf Gottes Gnade und ohne Hilfe gelehrten Wissens; wenn es nur um die Gelehrsamkeit ginge, wüsstest du gut Bescheid, ja tausendmal besser als ich.) In ihrem dem Wortsinne verpflichteten Bibelverständnis lehnten es die Täufer ab, Eide zu schwören, und sie verweigerten die Anwendung von Gewalt. Vadian distanzierte sich klar von dieser Auffassung und bekämpfte die Täufer, konnte aber nicht verhindern, dass sich die Bewegung stark ausbreitete.¹⁸

2. Die Einführung der Reformation

In den ersten Jahren der Reformation wurde viel diskutiert, aber wenig verändert. Kirchenorganisation und Gottesdienst blieben vorerst unangetastet. Die Unzufriedenen fanden sich ausserhalb der traditionellen Kirche in den «Lesinen» Johannes Kesslers und in den täuferischen Gruppen. 1524 und 1525 kam die Wende: Die städtische Obrigkeit griff ein, als Ruhe und Ordnung gefährdet waren, und erliess neue Regeln. Sie strebte nicht grosse kirchliche und gesellschaftliche Erneuerungen an, wie es Luther 1520 in seiner Schrift «An den christlichen Adel deutscher Nation»

6 *Bild Christi* (wie Anm. 4), S. 158.

7 Mela, Pomponius: *De situ orbis libri tres*, hg. v. Joachim Vadian, Basel 1522, S. 79, 101, 116–118, 159 f., 212–214.

8 Vadian, Joachim: *Brevis indicatura symbolorum*, hg. v. Conradin Bonorand und Konrad Müller, St. Gallen 1954, S. 33 f.

9 Näf, Werner: *Vadian und seine Stadt St. Gallen*, Bd. 2, St. Gallen 1957, S. 146–150, 205–209.

10 Bonorand, Conradin: *Vadians Weg vom Humanismus zur Reformation und seine Vorträge über die Apostelgeschichte (1523)*, St. Gallen 1962, S. 111–138.

11 Näf: *Vadian* (wie Anm. 9), S. 186–188.

12 Näf: *Vadian* (wie Anm. 9), S. 183 f.

13 Gamper (wie Anm. 1), Kap. 4.4.

14 Frank Jehle, in: Gamper, Rudolf/Gantenbein, Urs Leo/Jehle, Frank: *Johannes Kessler. Chronist der Reformation*, St. Gallen 2003, S. 16–19. – Gamper (wie Anm. 1), Kap. 4.3.

15 Die von vertrauenswürdigen Personen mündlich vermittelten Informationen genossen höhere Glaubwürdigkeit als Gedrucktes. Roth, Carla Teresa: *The Talk of the Town. Oral Communication and Networks of Information in Sixteenth-Century St. Gallen*, Diss. Oxford 2016 (Druck in Vorbereitung).

16 Vgl. dazu den Beitrag von Frank Jehle in diesem Neujahrsblatt.

17 Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, hg. v. Leonhard von Muralt u. a., Zürich 1974, Nr. 18.

18 Jehle (wie Anm. 16). – Vadian, Joachim: *Die Kleinere Chronik der Äbte*, hg. v. Bernhard Stettler, Zürich 2013, S. 400 f.



Vadians Handexemplar der zweisprachigen Ausgabe des Neuen Testaments von Erasmus wurde im 19. Jahrhundert verkauft; es befindet sich heute in Leipzig. Während die Randnotizen in Vadians Büchern häufig in flüchtiger Schrift für den Eigengebrauch geschrieben sind, zeigt die sorgfältige Schrift der Randnotizen im Neuen Testament an, dass sie auch für andere Leser bestimmt waren. Die zweite Schrift ist diejenige Dominik Zilis; sie lässt die enge Zusammenarbeit im gemeinsamen Studium des Bibeltextes erkennen. Universitätsbibliothek Leipzig, Biblia 42, Titelblatt und S. 249 (Ausschnitt).

gefordert hatte, sondern ging pragmatisch in kleinen Schritten voran. Beschleunigend wirkte ein Generationenwechsel bei den Bürgermeistern. Von 1525 bis 1527 wurden drei Anhänger der Reformation ins Amt gewählt, unter ihnen Vadian. Die Neuwahlen waren nötig geworden, weil die drei bisherigen langjährigen Amtsinhaber jeweils vor ihrer Wiederwahl starben.¹⁹ Die wichtigste Instanz für die Einführung der Reformation aber war der Grosse Rat, in dem die Handwerker eine starke Vertretung hatten.

Der erste Konflikt, der zum Eingreifen des Grossen Rates führte, brach an Ostern 1524 aus. Jemand unterbrach den Prediger in der Kirche St. Laurenzen und widersprach ihm. Wer die Beteiligten waren und worum es ging, vermerkt das Ratsprotokoll nicht. Der Vorfall gab den Anstoss zu einem wichtigen Beschluss: «Item zů vermidung zwitracht sollend alle priester uff S. Lorentzen das hailig evangelium predigend, clar und luter, wie sy das mit der biblischen geschriffte erhalten mögen.»²⁰ (Zur Vermeidung weiterer Zwietracht sollen alle Priester in St. Laurenzen das heilige Evangelium predigen, klar und rein, so dass sie ihre Aussagen mit der Bibel begründen können.) Die Störung der Predigt («predig

beschryen») wurde streng verboten. Als Kontroll- und Schlichtungsinstanz setzte der Grosse Rat eine Viererkommission ein, die aus Joachim Vadian, Stadtschreiber Augustin Fechter, Leutpriester Benedikt Burgauer und seinem Helfer Wolfgang Wetter bestand. Die Zusammensetzung der Kommission garantierte, dass die Bibel auf der Kanzel der Kirche St. Laurenzen künftig im reformatorischen Sinne ausgelegt wurde. Der Grosse Rat beschloss nach dem Vorbild der Städte Zürich und Schaffhausen ausserdem, eine neue Bettelordnung einzuführen. Diese beiden Städte waren in der Einführung der Reformation weiter fortgeschritten, und in St. Gallen beobachtete man die Entwicklung in den befreundeten Städten genau. Ein neuer, zwinglianischer Einfluss machte sich auch darin geltend, dass im Sommer 1524 stillschweigend einzelne Bilder aus der Stadtkirche St. Laurenzen entfernt wurden.²¹

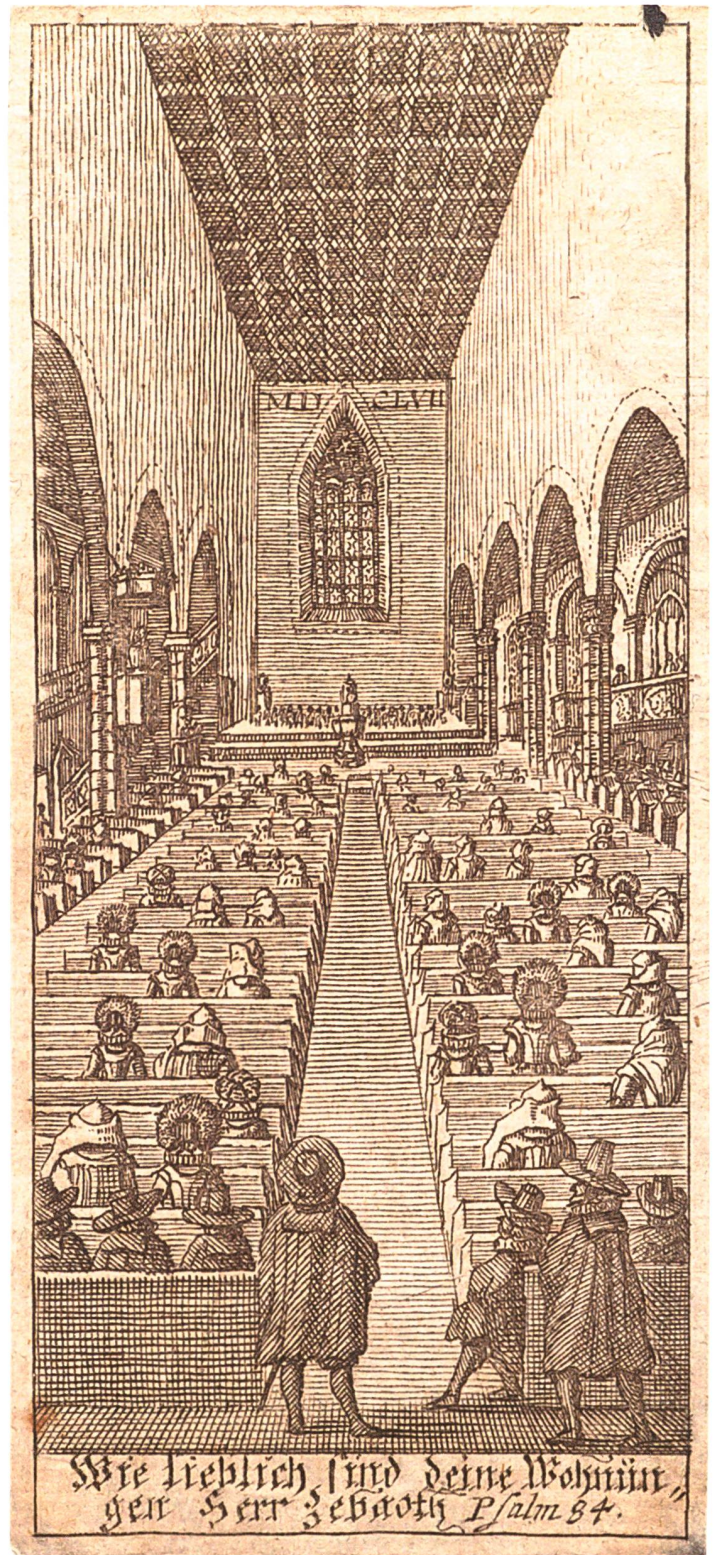
19 Gamper (wie Anm. 1), Kap. 4.5.
 20 Quellen (wie Anm. 17), Nr. 409.
 21 Kessler: Sabbata (wie Anm. 3), S. 116 f.



Der Holzschnitt von Heinrich Vogtherr zeigt die Stadt St. Gallen zur Zeit der Reformation. Zwei Kirchtürme überragen die Hausdächer: links der Turm von St. Laurenzen, Zentrum der Reformation in der Stadt, rechts der Turm des Münsters, Zentrum der traditionellen Kirche. Vadian liess den Holzschnitt kolorieren und in die Reinschrift seiner so genannten Grösseren Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen, der ersten St. Galler Stadtgeschichte, einkleben. Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Bd. 677a, S. 431.

Im Laufe des Jahres 1525 löste sich die Kirche der Stadt St. Gallen aus der hierarchisch organisierten katholischen Kirche und organisierte sich selbständig als städtische christliche Gemeinde unter der Kontrolle des St. Galler Grossen Rates, der sich als christliche Obrigkeit verstand. Anfang Januar hörte Wolfgang Wetter auf, die Messe zu lesen. Benedikt Burgauer, Mathias Alther und andere Priester taten es ihm bald gleich; im Frühjahr 1525 gab es in der Stadtkirche St. Laurenzen keine Messe mehr. Bereits im Februar gestattete der Rat, dass auch ungeweihte Laien mit der nötigen Ausbildung predigen durften. Damit stellte sich der Grosse Rat gegen die Vorschriften des Kirchenrechts und einen Beschluss der eidgenössischen Tagsatzung, der ausdrücklich forderte, Laienpredigten zu verbieten. Der Grosse Rat erzwang auch die Einigung zwischen Benedikt Burgauer einerseits und Vadian und Zili andererseits in ihrem Zwist über die Existenz des Fegefeuers. Der Streit wurde nun nicht mehr im Kreis der Geistlichen in lateinischer Sprache, sondern vor dem Rat in deutscher Sprache ausgetragen. Vadian und Zili setzten sich durch, Burgauer gab nach. Der Rat erliess eine neue Gottesdienstordnung, gemäss der – nach dem Vorbild von Zürich – das Alte und das Neue Testament in einem auf viele Jahre angelegten Zyklus vom ersten bis zum letzten Buch ausgelegt werden sollte.²²

²² Ehrensperger, Alfred: *Der Gottesdienst in der Stadt St. Gallen, im Kloster und in den fürststädtischen Gebieten*, Zürich 2012, S. 215–221.



In der Kirche St. Laurenzen entfernte man auf Anweisung des Rats vom Sommer 1524 an einzelne Bilder nach und nach; Ende 1526 wurde mit Zustimmung der nach St. Laurenzen pfarrgenössigen Gemeinden Speicher, Tablatt, Wittenbach und Straubenzell beschlossen, die verbliebenen Gemälde wegzuschaffen. Die Wände wurden weiss getüncht. Der leere Kirchenraum diente ganz dem Predigtgottesdienst. Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, GS o 2 D_17c.

Frühjahr und Sommer 1525 waren von grosser Unruhe gekennzeichnet. Im weiteren Umfeld von St. Gallen organisierten sich die Bauern und stellten teilweise biblisch begründete Forderungen zur rechtlichen und materiellen Besserstellung; innerhalb der Stadt stellten die Täufer die neuen städtischen kirchlichen Autoritäten in Frage. Sie lebten ihren Glauben in kleinen Gemeinschaften, in denen sie nach der Erwachsenentaufe gemeinsam in der Bibel lasen und das Abendmahl feierten. Die argumentative Widerlegung der Täufer im Grossen Rat übernahm Vadian allein, Zili unterstützte ihn, indem er die neue Schrift Zwinglis «Von dem Touff, vom Widertouff unnd vom Kindertouff» vor der Gemeinde in der Kirche St. Laurenzen verlas.²³ Auch hier folgte der Grosse Rat der Richtung, die Vadian vorgab. Im Laufe des Sommers beruhigte sich die Lage sowohl bei den Bauern wie auch bei den Täufem. Kurz vor Jahresende beschloss der Grosse Rat, von allen in der Stadt tätigen Weltpriestern den Schwur des Bürgereides zu verlangen; wer sich weigerte, musste die Stadt verlassen. Mit diesem Schritt zwang der Grosse Rat die Priester, die frühere eidliche Verpflichtung gegenüber dem Bischof aufzugeben und sich ganz der Befehlsgewalt und der Jurisdiktion der städtischen Obrigkeit zu unterstellen.²⁴ Die Bande, die die Priester an die traditionelle Kirche gebunden hatten, waren damit durchschnitten.

In den folgenden zwei Jahren baute der Grosse Rat Gottesdienst und Kinderlehre weiter aus. Das Abendmahl wurde nach langer Diskussion über die Form der Feier an Ostern 1527 erstmals gefeiert. Vadian nahm als erster das Abendmahl, das die Gemeinschaft der versammelten Gemeinde im Andenken an Christus betonte. Für den Religionsunterricht der neun- bis fünfzehnjährigen Jugendlichen erarbeiteten die Pfarrer einen Katechismus, der die Lehren der reformierten Kirche in konzentrierter Form vermittelte.²⁵

Nach dem Bruch mit der bischöflichen Kirche übernahm die städtische Kirche deren Funktionen im Zivilstandswesen. Der Grosse Rat führte ein Ehegericht ein²⁶ und übertrug den Pfarrern die Führung von Tauf- und Eheregistern. Anhänger der traditionellen Kirche wurden mehr und mehr zurückgedrängt, die zwei Frauenklöster St. Katharina und St. Leonhard mit grosser Härte genötigt, sich der Reformation anzuschliessen, was bei den Dominikanerinnen von St. Katharina völlig misslang. In der Stadt setzte sich die Reformation durch; ab 1528 wurden nur noch reformierte Ratsmitglieder gewählt.²⁷

3. Stadt und Fürstabtei

An der Fürstabtei St. Gallen prallte die Reformation lange ab. Fürstabt Franz Gaisberg sah seine Aufgabe darin, der Klosterkirche und ihrem Gottesdienst mehr Glanz zu verleihen. Er liess prächtige Altartafeln malen, kostbar be-



Wenige Jahre vor seinem Tod liess sich Vadian als Bürgermeister porträtieren. Seine Hände ruhen auf vier Büchern, die auf sein gelehrtes Lebenswerk verweisen. Die Bücher behandeln gemäss der Beschriftung auf dem Schnitt Geographie, lateinische Dichtung, kirchenschiedliche und kontroverstheologische Werke. Als Vorbild diente ihm ein Holzschnitt von Konrad Celtis, dem Lehrer Vadians, der ihn an der Universität Wien in den Humanismus eingeführt hatte. Vadian übergang damit in der für die Nachwelt bestimmten Selbstdarstellung seinen Anteil an der Reformation in der Stadt St. Gallen und konzentrierte sich auf das Bürgermeistertum und seine Publikationen. Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen, Inv. 13495, und Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde, Kantonsbibliothek St. Gallen, VadSlg Ms. S 75r; Bayerische Staatsbibliothek München, Rar 285, S. 2.

23 Quellen (wie Anm. 17), Nr. 451 f., 456.

24 Gamper (wie Anm. 1), Kap. 4.5.

25 «Ain christliche Underwisung der Jugend im Glouben». Der St. Galler Katechismus von 1527, hg. von Frank Jehle, Zürich und St. Gallen 2017.

26 Dazu den Beitrag von Nicole Stadelmann in diesem Neujahrsblatt.

27 Ehrenzeller, Ernst: Geschichte der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1988, S. 167.

Nach dem Bildersturm strebte die Stadt die vollständige Auflösung der Fürstabtei an. Christoph Schappeler, der einzige St. Galler Pfarrer, der vor der Reformation ein volles Theologiestudium absolviert hatte, kritisiert in 42 Thesen das Mönchtum als unchristliche Lebensform. Grundverkehrt und überheblich sei es, durch eine abgesonderte Lebensweise im Hinblick auf das Jenseits für sich selbst und für andere etwas bewirken zu wollen; man sollte die Klöster nicht Häuser Gottes, sondern Häuser des Irrtums und der Finsternis, ja Satanshäuser nennen. Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde, Kantonsbibliothek St. Gallen, VadSlg Ms. 930 (K2).

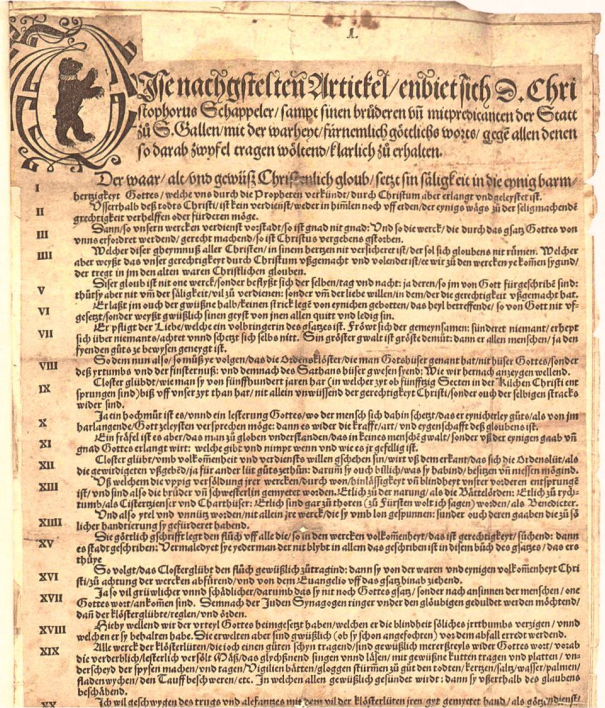
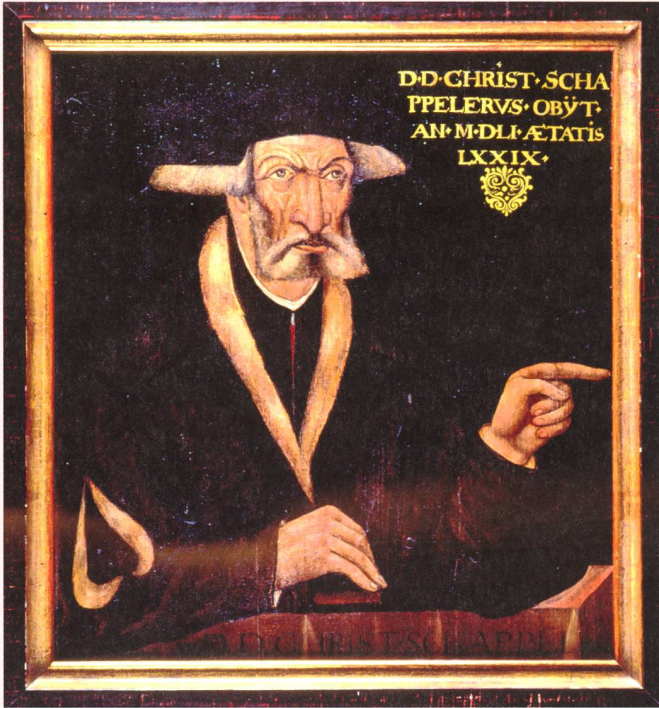


Bild oben links: Christoph Schappeler (1472–1551) wurde 1513 als Prädikant nach Memmingen berufen. Bereits in den frühen 1520er-Jahren predigte er reformatorisches Gedankengut; am Nikolaustag 1524 reichte er der Gemeinde das Abendmahl in Form von Brot und Wein in beiderlei Gestalt. Er unterstützte grundsätzlich die Forderungen der Bauern nach Abschaffung der Leibeigenschaft und des Zehnten, schränkte die Durchsetzung der Forderung aber mit Hinweis auf das christliche Gehorsamsgebot ein. Nach der Niederlage der Bauern im Bauernkrieg floh Schappeler 1525 von Memmingen nach St. Gallen, wo er als Pfarrer wirkte. Das Porträt zeigt ihn als etwa 75jährigen Mann, der noch immer das Wort Gottes verkündete. Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg_PA_001_Schappeler1.

stickte liturgische Gewänder anfertigen, mit reichem Buchschmuck ausgestattete Handschriften herstellen und scheute auch keine Kosten für den teuren Weihrauch.²⁸ Von einer höheren Ausbildung hielt er nichts und gestattete nach 1509 keinem seiner Mönche den Besuch einer Universität.²⁹ Für Rechtsfragen und für die gelehrte Predigt, die mit der Prädikaturpfünde im Münster verbunden war, stellte er auswärtige Spezialisten an.³⁰

Während die verschiedenen reformierten Richtungen ihre Meinungsverschiedenheiten im Streitgespräch ausfochten, kam mit der Fürstabtei kein Gespräch zustande. Umso heftiger war die Polemik. Nach der Abschaffung der Messe spotteten die «Papisten», die Kirche St. Laurenzen sei nicht mehr als eine Scheune oder ein Pferdestall («höstadel» oder «roßstall»), die Reformierten verdamnten die Statuen als «götzen» und nannten die Altarbilder «abgöttisch».³¹ Die Fürstabtei und die städtische Obrigkeit standen sich unversöhnlich gegenüber.

1529 überstürzten sich die Ereignisse. Die Reformation hatte sich 1528 in Bern durchgesetzt und in Basel die Oberhand gewonnen; im Fürstenland breitete sie sich rasch aus, seit ab Herbst 1528 ein Zürcher das Amt des

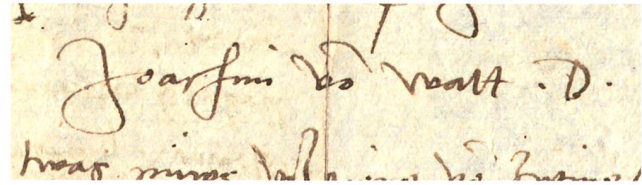
28 Gamper (wie Anm. 1), Kap. 4.6.
 29 Staerkle, Paul: Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens, St. Gallen 1939, S. 99–102.
 30 Gamper (wie Anm. 1), Kap. 4.6.
 31 Kessler: Sabbata (wie Anm. 3), S. 205, 309.

Schutzhauptmanns innehatte. Vadian, der 1529 Bürgermeister war, bereitete die Vertreibung der Mönche planmässig vor. Zuerst verfasste er zusammen mit Stadtschreiber Augustin Fechter ein juristisches Gutachten, das den Anspruch der Stadtgemeinde auf das Münster belegte.³² Sobald er sich der Unterstützung durch die Zürcher sicher war, verlangte er von den Mönchen ultimativ die Entfernung der Bilder aus dem Münster. Die Entfernung der Statuen und Bilder artete am 23. Februar 1529 zum tumultösen Bildersturm aus, in dem fast die gesamte Kirchausstattung zerstört wurde.³³ Bald darauf verliessen die Mönche St. Gallen.

Im Münster hielt Dominik Zili den ersten reformierten Gottesdienst. Danach ernannte der Grosse Rat den Theologen Christoph Schappeler zum Münsterprediger.³⁴ Zili und Schappeler wurden die Wortführer und Gestalter der reformierten St. Galler Kirche. Vadian widmete sich mit grossem Einsatz ihrer politischen Absicherung. Unermüdlich ritt er zu Tagsatzungen und anderen politischen Treffen in der ganzen Eidgenossenschaft und erreichte, dass die Stadt St. Gallen das Klosterareal erwerben konnte.³⁵ Sein Verhandlungserfolg war von kurzer Dauer: Die Reformierten erlitten im Zweiten Kappelerkrieg im Oktober 1531 eine empfindliche Niederlage. Die St. Galler waren am Krieg beteiligt, wenn auch nur mit einem kleinen Kontingent, das weniger als ein Prozent der Truppen ausmachte. Der Landfrieden wurde ohne sie geschlossen. Sie mussten sich mehr oder weniger allein mit den Siegern arrangieren und mit dem neuen Fürstabt Diethelm Blarer Ende Februar 1532 in Wil den Frieden aushandeln. Unter diesen Umständen waren sie gezwungen, die Bedingungen des Fürstabts weitgehend zu akzeptieren. Dieser erhielt das Klosterareal mit einer hohen Entschädigung für die angerichteten Zerstörungen zurück. Im städtischen Grossen Rat stiess der Vertrag auf grossen Widerstand. Mit einer eindrücklichen staatsmännischen Rede, die überliefert ist, gelang es Vadian, die Mehrheit des Grossen Rates zu überzeugen, dass der Stadt St. Gallen keine andere Wahl blieb, als die ungünstigen Friedensbedingungen anzunehmen, weil sonst weit grösseres Unheil drohte.³⁶

Nach der militärischen Niederlage und dem Wiler Vertrag kam in der Stadt die Forderung auf, neben dem reformierten auch den katholischen Gottesdienst zu dulden wie im benachbarten Land Appenzell und in Glarus. Eine Minderheit von 200 Frauen und 50 Männern, unter ihnen einflussreiche Kaufleute, besuchte die Messe im Münster. Vadian setzte sich energisch für eine klare Trennung ein; der Gedanke der Toleranz war ihm wie fast allen seinen Zeitgenossen völlig fremd. So grenzten sich in St. Gallen die Stadt und die Fürstabtei klar voneinander ab, beide im Bewusstsein, die einzige wahre Religion zu leben. Sie waren angesichts der räumlichen Nähe und der

Erfordernisse des alltäglichen wirtschaftlichen Austauschs zu einer Art friedlicher Koexistenz gezwungen.³⁷ Diese pragmatische Regelung der Beziehungen zwischen Stadt und Fürstabtei erwies sich als sehr stabil; sie sollte über 250 Jahre Bestand haben.



Unterschrift Vadians. Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg_Ms_31_219_001 Ausschnitt.

32 Gamper (wie Anm. 1), Kap. 4.6.

33 Vgl. dazu den Beitrag von Cornel Dora in diesem Neujahrsblatt.

34 Blickle, Peter: Christoph Schappeler in Memmingen. Eine Theologie für eine ethische Erneuerung der Politik, in: Johannes Block. Der pommersche Reformator, hg. v. Jürgen Geiß-Wunderlich und Volker Gummelt, Leipzig 2018 (Herbergen der Christenheit, Sonderband 22), im Druck.

35 Näf: Vadian (wie Anm. 9), S. 302–327.

36 Vadian, Joachim: Diarium, in: Deutsche historische Schriften, hrsg. v. Ernst Götzinger, Bd. 3, St. Gallen 1879, S. 328–332.

37 Gamper (wie Anm. 1), Kap. 5.1, 5.2; vgl. dazu den Beitrag von Stefan Sonderegger in diesem Neujahrsblatt.